

tinerrinnen des aufgehobenen adeligen Klosters Ghislenghien im Hennegau, die sich in Lessines seit 1798 niedergelassen hatten, imstande, ihr altes Heim wieder zu kaufen. Seitdem konnte sich die Kommunität „zur Muttergottes vom Frieden“ ruhig entwickeln, das Kloster wurde erweitert und die Kirche prachtvoll restauriert. Die Nonnen entwickeln in der Stadt eine rührige Tätigkeit zum Wohle der Jugend, deren Erziehung den Hauptteil ihrer Tätigkeit ausmacht. Das gut dokumentierte, mit mehreren Illustrationen versehene Buch dient nicht nur zur Erbauung, es ist auch ein interessanter Beitrag zur Ordensgeschichte in Belgien.

P. Ursmar Berlière O. S. B.

**Roswitha von Gandersheim**, die erste deutsche Dichterin, von Johann Schneiderhahn, Bonifatiusdruckerei in Paderborn. 1912. gr. 8<sup>o</sup>. 200 Seiten, 2.60 M.

Ein sehr lesenswertes Büchlein, besonders für Frauen und Mädchen, die mit historisch-literarisch-ästhetischem Interesse begabt, gerne zu einem erhebendem Buche greifen. Erhebend nämlich in dem Sinne, daß es Staunen und Bewunderung erregen muß, welcher Hochstand allgemeiner Bildung in so früher Zeit deutscher Kultur, 10. Jahrhundert, in den weiblichen Klöstern O. S. B. zu finden war. — In unserer Zeit, wo soviel für und wider höhere Frauenbildung geschrieben wird, kann die Lesung des hier so ansprechend dargestellten Lebens, Denkens und Dichtens des sächsischen Heldenmädchens im Nonnenschleier, das bei allem Hochstreben doch kindlich einfach war und demütigen Gehorsam übte, nur bestens empfohlen werden. Die beigegebenen Proben aus ihren Werken in guter deutscher Uebersetzung werden sehr willkommen sein. Zu verwundern ist es, wie, trotzdem so viele und selbst namhafte Gelehrte schon über Roswitha geschrieben haben, dieselbe doch verhältnismäßig wenig bekannt ist.

A. St.

**Deutsche Mystiker.** Band 1. **Seuse.** (Aus der Sammlung Kösel Nr. 35). Ausgewählt und herausgegeben von Dr. Wilhelm Oehl in Wien. Kempten und München 1910. 12<sup>o</sup>. 203 Seiten. Geb. 1.— M.

Band 2. **Mechtild von Magdeburg.** „Das fließende Licht der Gottheit.“ (Aus derselben Sammlung Nr. 48.) In Auswahl übersetzt von Dr. Wilhelm Oehl. Kempten und München 1911. VIII u. 222 Seiten. Geb. 1.— M.

„Man hat neuerdings einer intensiven Pflege der Mystik wiederholt das Wort geredet. . . . Ja man behauptet sogar, daß die Menschen der Gegenwart, wenn wir sie für das Religiöse gewinnen, bzw. wieder gewinnen wollen, nach alter Erfahrung . . . am ehesten noch auf dem mystischen Wege zu erreichen sind.“ So schreibt P. Dr. Joh. Chrys. Schulte in seinem ausgezeichneten Buche: Die Kirche und die Gebildeten, selbst teilweise referierend. Im Folgenden sucht er freilich zu große Forderungen für den diesbezüglichen Wert der Mystik in die richtigen Schranken zurückzuweisen. Gewiß steht aber fest, daß eine größere Wertschätzung der mystischen Literatur in unseren Tagen wieder Platz greift. Seit P. Denifle mit seinem Buch: Das „Geistliche Leben“ einen so glücklichen Wurf getan, hat man die Innigkeit und Wärme dieser Schriften mehr lieb gewonnen. Oehl folgt in bezug auf die Wiedergabe des Textes im großen Ganzen den Wegen Denifles und begründet dieses Vorgehen in den Einleitungen. Sehr zu begrüßen sind aber in denselben die Biographien, die Geschichte der in Auswahl herausgegebenen Werke und die kritische Würdigung der Eigenart der Mystik in den betreffenden Schriften. Diese Einleitungen ganz besonders sind es, welche den beiden Bändchen wissenschaftlichen Wert verleihen,

ohne denjenigen, der nur Askese sucht, zu stören. Gerade deshalb können wir die Lektüre ohne Vorbehalt empfehlen. Ueber den Inhalt zu referieren ist hier nicht der Ort. Es soll nur noch auf einen gleichzeitig erschienenen Artikel des bekannten Kirchengeschichts-Professors Albert Hauck über Mechthild verwiesen werden.<sup>1)</sup> Oehl vertritt die Ansicht, daß M. kein „Buch“ geschrieben hat; Heinrich von Halle, ein Schüler Alberts d. Gr., habe nur die „Einzelblätter“ M. gesammelt, respektive mit ihrem Wissen redigiert. Hauck aber steht mit Ausnutzung der gleichen Stellen dafür ein, daß die Heilige ein „Buch“ verfaßt hat, nicht bloß gelegentliche Notizen: Man „muß es dabei lassen, daß M. das Buch ihrer Offenbarungen schrieb.“ In bezug auf die Anordnung sind beide insofern einig, daß man als gemeinsames Urteil bezeichnen kann: „M. Buch liegt uns nicht so vor, wie es von ihr geschrieben wurde.“ Das Genauere darüber bleibt wohl bei den vorhandenen Quellen noch problematisch, denn „durchgreifende Umgestaltungen, daß die ganze Gestalt des Buchs durch sie eine Aenderung erlitt“, lassen sich nach Hauck nicht beweisen. Denselben Eindruck gewinnt man auch aus den Ausführungen Oehls. In Bestimmung der Lebensdaten der Heiligen ist keine so große Differenz zu verzeichnen. Eine Zusammenstellung zeigt das am einfachsten.

Oehl.		Hauck.
um 1210	Geburt	um 1215
„ 1235	Begine	„ 1238
„ 1270	Eintritt in Helfta	„ 1275
zw. 1281 u. 1301	Tod	„ 1285

Es handelt sich also nur um die genaue Fixierung der Daten, die wohl nie erreicht werden wird. Ein Unterschied endlich liegt noch darin, daß Hauck (S. 189) das Kloster Helfta als Benediktinerinnenkloster bezeichnet, während es quellenmäßig als Cisterzienserinnenkloster erwiesen ist. Dagegen können auch jene keine Beweise aufbringen, die behaupten, Helfta hätte nur die Cisterzienser-Ordnungen angenommen, ohne in den Verband dieser Reform einzutreten.

P. B. H.

**Albert der Selige von Oberaltaich**, Graf von Zollern-Hohenberg-Haigerloch von Eugen Mack. Wilhelm Baders Verlag. Rottenburg a. N. 1911. VII u. 71 Seiten.

Ein Zollernsprosse Benediktiner — ein Zollernkaiser warmer Gönner und Freund des Ordens! Um 1235 ward dem Grafen Albert I. von Zollern-Hohenberg-Haigerloch unmittelbar vor seinem Tode der so lange ersehnte Stammhalter geboren. Die Jugendzeit des Grafen ist von den Ranken der Sage dicht umwoben. Von seiner Mutter wissen wir nichts, sein Vater wird bald Albrecht I., ein Bruder Burchards II., bald Albert II., ein Bruder Burchards III. genannt, Haigerloch als Geburtsort und 1235 als Geburtszeit sind mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit erschlossen. Der Grund ist der alte: Das Archiv der Zollern ist verbrannt, als 1423 die Rottweiler diese und der Habsburger Stammfeste Hohenberg erstürmt und in Asche gelegt hatten. Alberts und seiner Schwester Anna († 1281) Vormund wurde ihr Onkel Burchard III. von Hohenberg. In seinen Jugendjahren scheint Albert von einem übermäßigen Freiheitsdrang beseelt gewesen zu sein und es den edlen Sachsenrecken in Webers Dreizehnlingen nachmachen haben wollen. Es ist gewiß, daß er der Schule entflohen, ob auch dem Oheim, wissen wir nicht. Als Burchard III. bald eines plötzlichen Todes starb, erhielt Albert in Albert II. von Hohenberg-Rotenburg einen neuen Schützer. Um 1260 herum scheint in dem zum Manne gereiften Jüngling eine bedeutsame Wand-

1) Zu Mechthild v. M. in Zeitschr. f. K.-G. XXXII. Bd. Gotha 1911. S. 186—198.